

Zur religiösen Lage in der Ukraine

Offenbar sind im heutigen Sowjetrußland nicht alle Leute, die in Weltanschauungsfragen Einfluß haben, derselben Meinung. Es ist bekannt, daß in der Westukraine, die bis 1945 katholisch nach dem byzantino-slawischen Ritus war, in der letzten Zeit die Religionsverfolgung, wie übrigens in der ganzen Sowjet-Union, sehr verschärft wurde. Wo früher zwei antireligiöse Agitatoren tätig waren, arbeiten jetzt zehn. Ihr Ziel ist, die Kirchen soweit möglich zu schließen, und zwar „um ihren Kunstwert gegen die Abnutzung durch den Besuch der Gläubigen zu schützen“. Dabei ist zu bemerken, daß die Regierung diese selben Kirchen erst vor rund 20 Jahren mit Gewalt den Katholiken weggenommen und der orthodoxen Kirche Moskaus unterstellt hatte. Man begründete diesen Gewaltakt ideologisch mit der Überlegung, daß die Sowjetregierung in ihrem Lande keine Organisation dulden könne, die von einer nichtrussischen Spitze, nämlich dem Papst abhinge. Es ist auf der anderen Seite aber bekannt, daß diese selbe Regierung Monsignore Slipyj, den sie 18 Jahre an den verschiedensten Orten ihres Reiches entweder im Gefängnis oder in Schutzhaft eingeschlossen gehalten hatte, nun plötzlich, obgleich er immer wieder seine Anhänglichkeit an Rom betont und sich stetig geweigert hatte, den Moskauer Patriarchen anzuerkennen, mit einem russischen Paß in den Vatikan reisen ließ. Dort wird er, und das wissen die Russen, auf dem Vatikanischen Konzil als ukrainischer Erzbischof von Lemberg anerkannt und tritt als solcher auch auf. Er hat in einer Rede sogar die Errichtung eines katholischen ukrainischen Patriarchats gefordert, ohne daß die Sowjetregierung dagegen Einspruch erhoben hätte. Er wurde ganz im Gegenteil zu der offiziellen Feier des Ausbruchs der Oktoberrevolution auf die russische Botschaft eingeladen. Und er ging auch dorthin. Zur selben Zeit aber geht die Religionsverfolgung im ehemaligen Galizien bewußt weiter. Es gelang zum Beispiel den Sowjetbehörden zu ihrer großen Genugtuung, an einem Krankenhaus in Lemberg eine Gruppe von etwa zehn katholischen Ordensschwwestern festzustellen, die dort in einer Art religiöser Gemeinschaft lebten und Krankendienste verrichteten. Nach einer mehr oder weniger amtlichen Äußerung derselben Behörden gibt es im Gebiet der ehemaligen katholischen Bistümer Lemberg, Stanislaw und Przemyśl von den einstens rund 3000 katholischen orientalischen Priestern noch etwa 1000, die nach 20 Jahren Verfolgung sich nicht den Regierungslinien fügen. Man kann rechnen, daß durch die natürlichen Sterbefälle, durch die Abgänge im Gefängnis und in der Verbannung etwa 1000 Priester ausgefallen sind. Offenbar ist es also den sowjetischen Religionsverfolgern nicht gelungen, die katholische Kirche des orientalischen Ritus in Galizien auszurotten. Auch die Verschickung litauischer katholischer lateinischer Priester nach Galizien läßt uns einiges über die Frömmigkeit des einfachen Volkes erfahren. So beklagt sich zum Beispiel eine kommunistische Zeitung darüber, daß „rückständige Menschen“ unter Leitung eines solchen Priesters in den Wald gezogen seien, um daselbst an einer „Quelle“ zu beten. Die Zeitung sagt, daß die Wasser in der Stadt denen im Walde doch sicher vorzuziehen wären. Es ist aber auch bekannt, daß die heutigen kirchlichen Behörden den treuen, aus der Verbannung zurückgekehrten Bischof von Stanislaw, der in dieser Stadt bescheiden lebte und starb, nicht als Katholiken, sondern als Orthodoxen begraben ließen. Sie dürften damit die Großzahl der einfachen Gläubigen nicht getäuscht haben.

Lehrreich ist auch, was Hermann Pörzgen in der Frankfurter Allgemeinen vom 8. April 1964 über eine Aufführung von W. C. Tendrjakows Erzählung „Die Wundertätige“ (Ikone) im Moskauer Sowremmenik-Theater am Majakowskiplatz schreibt. Dieses Stück, dessen literarischer Text bemerkenswert frei von groben Angriffen gegen die Religion war – seine Richtung war himmelweit verschieden von der brutalen antireligiösen Stimmung des Anfangs der Dreißiger Jahre –, wird in der Bühnenaufführung unter dem Titel: „Ohne Kreuz“ gegen Ende ideologisch antichristlich abgeändert. Das ist aber auch alles. Offenbar kann man heutzutage in Moskau auch über

Religion Dinge sagen, die sich die antireligiösen Agitatoren in Galizien niemals zu sagen getrauten.

Und hier kommt eine neue Überraschung. Monsignore Slipyj hatte auf dem Konzil ein ukrainisches Patriarchat verlangt. Keine russische Behörde hatte deshalb Einspruch erhoben. Noch viel weniger hatte man gegen ihn Maßregeln ergriffen. Etwas später erhielt er vom Papst den juristisch wenig bedeutungsvollen Titel eines „Episcopus-maior“. Auch dagegen hatten die Russen anfangs keinen Einspruch erhoben, obwohl er im offiziellen Blatt des Vatikans, dem *Osservatore Romano*, so benannt worden war. Vor kurzer Zeit aber ließ die sowjetische Regierung über ihren Botschafter beim Quirinal in Rom, wohl zu Händen des daselbst akkreditierten Nuntius, dem Vatikan mitteilen, daß sie diesen Titel nicht anerkennen könne, da ja die katholische unierte Kirche in Sowjetrußland nicht anerkannt sei und damit juristisch nicht existiere. Nach dem Bericht in der Frankfurter Allgemeinen drohte die russische Regierung mit Vergeltungsmaßregeln, falls sich der Erzbischof als „Episcopus maior“ betätige.

Man fragt sich, welche Vergeltungsmaßregeln die Regierung gegen eine „nicht mehr bestehende Kirche“ ergreifen wolle. Oder glaubt sie etwa in ihren Satellitenländern, also Ungarn oder Bulgarien, gegen die dort noch bestehenden katholischen Bistümer des orientalischen Ritus vorgehen zu können?

Es wird aber aus diesen verschiedenartigen Weisen, sich zur und gegen die Religion zu äußern, deutlich, daß in Sowjetrußland in dieser Hinsicht keine absolut eindeutige Linie mehr besteht. Man muß mit vielem Mut und großer Seelenruhe die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte abwarten.

UMSCHAU

Bildungsprogramm der Katholiken

Mußte man nicht mit dem Entwurf eines Bildungsprogramms der Katholiken längst rechnen? Seit dem Ende der 50er Jahre sind eine Reihe von Plänen zur Neugestaltung des deutschen Bildungswesens erschienen¹, die katholi-

schen Ansprüchen nicht genügen. Je weiter diese Pläne in die Diskussion der Öffentlichkeit gelangten² und ihrer Verwirklichung entgegengingen, um so dringlicher wurde eine grundlegende wie systematische Stellungnahme der Katholiken zur Erziehung und Bildung. In diesem Sinne verdient die Veröffentlichung des ersten katholischen Programms, das Pfingsten 1963 herausgegebene „Bildungsprogramm des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen“, schon als solche Anerkennung. Eine Präambel

¹ „Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens. Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Bildungs- und Erziehungswesen“, Stuttgart 1959; abgek. „RAHMENPLAN“. – „Plan zur Neugestaltung des deutschen Schulwesens“. 3. Entwurf der Planungskommission ... Bremen 1960. Diskussionsgrundlage; abgek. „BREMER PLAN“. Er wurde ratifiziert als „Plan zur Neugestaltung des deutschen Bildungswesens“, beschlossen in Wiesbaden 14.–16. Juni 1962; abgek. „WIESBADENER PLAN“.

² Karl ERLINGHAGEN, *Der große Schulreformplan*, in: *Stimmen der Zeit* 164 (1959) 277. 370. – *Für und Wider den Rahmenplan*. Eine Dokumentation. Ausgew. und hrsg. von Alfons Otto SCHORB, Stuttgart 1960. – Karl BUNGARDT, *Das große Ärgernis*. Zur Polemik gegen den Bremer Plan und gegen ihre Urheber. Frankfurt 1960. – Helmut SCHELSEY, *Anpassung oder Widerstand? Soziologische Bedenken zur Schulreform*. Eine Streitschrift zur Schulpolitik. Heidelberg 1961. – Siehe Anm. 5.